

Q. K. 126. 22.

Yc
172

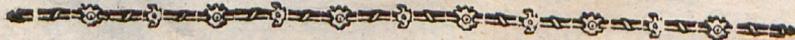
D. Christian Theophilus Meyers
der Arzneikunst öffentlichen Lehrers auf der Jenaischen Academie

Abriß der Epidemie zu Jena

und

auf denen umliegenden Dörfern
am Ende des 1771 und bey dem Anfange des 1772 Jahres,

nebst einer Anzeige
seiner Vorlesungen dieses Sommerhalben Jahres.



Jena
im Hartungischen Verlage 1772.

2856

H u x h a m.

Procul dubio occurrunt febres, quae aliquo modo ph-
ra, quam lanceolam, cerevisiam secundariam et pur-
gans requirunt.





E i n l e i t u n g.



Eine weitläufige Beschreibung des Elendes, das sich zeither über die meisten Provinzen Deutschlands verbreitet hat, bey dem Anfange dieser kleinen Schrift zu liefern, halte ich mit Recht vor unnöthig. Allen, die die bisherigen kummervollen Tage durchlebt haben, ist gewis zur Genüge bekannt, wie viele Menschen unter dem drückenden Mangel der Bedürfnisse geseufzet, was vor bittere Klagen die bisherige Theuerung dem hungrigen Volke abgenöthiget, und wie ein großer Theil von Menschen als Schlachtopfer des Todes dahin gerissen worden. Eben so wenig ist meine Absicht, durch diese Blätter die traurige Erinnerung banger verstoffener Stunden rege zu machen, die sich ohnehin so bald nicht in den Seelen derer verlieren wird, die sich von denen Empfindungen

u

eines



eines wahren Mitleides bey widrigen Schicksalen ihrer Brüder noch nicht gar zu weit entfernt haben. Ich werde blos bey einem Theile des menschlichen Elendes stehen bleiben, das unsere Tage bisher vor vielen andern ausgezeichnet hat, nemlich bey verschiedenen herrschenden Krankheiten, die Zeit her sowohl in unserer Stadt, als auch auf denen nahe liegenden Dörfern gewüthet haben. Ich werde dieses ausgebreitete Uebel nach seiner Natur so zu schildern mich bemühen, wie ich es gesehen habe: und hierzu glaube ich einige Verbindlichkeit zu haben, da ich so oft ein Zuschauer derer merckwürdigsten Auftritte an dem Krankenbette so vieler gewesen bin, über denen Tod und Verderben schwebte. Ein solches Gemälde ist auch meines Erachtens nicht ohne allen Nutzen; diejenigen, die keine Aerzte sind, werden gehörig unterrichtet, Vorurtheile und vorgesezte Meinungen, die bey einem solchen allgemeinen Uebel gar zu geschwind ihr Haupt empor heben, werden unterdrückt, und selbst die Grenzen der Kunst werden dadurch erweitert. Epidemien sind allemal lehrreiche Schulen vor den Arzt, sie eröffnen ihm die unergründlichen Tiefen und bezeichnen die dichten Finsternisse, mit welchen noch hier und da die Arzneikunst umhüllet ist, hier siehet der Arzt sehr oft ganz neue Krankheiten, Krankheiten, bey denen, wie sie ein Sarcone beschreibet *) alles dunkel, verworren, betrüglich ist, wo der
 Tod

*) Geschichte der Krankheiten, die durch das ganze Jahr 1764 in Neapel sind beobachtet worden, S. 3.

Tob entweder offenbare Herumschwärmet, oder unter dem Scheine einer betriegerischen Gelindigkeit dem Leben die gefährlichsten Fallstricke legt, deren Ursachen zweifelhaft, problematisch, undurchbringlich und deren Wirkungen unbeständig, plötzlich, widersprechend, unregelmäßig sind. Hier ist die beste Gelegenheit, die Wirksamkeit der Arzneimittel zu prüfen und sich davon mit Gewisheit zu überzeugen, in das Verborgene der Natur einzudringen und Geheimnisse zu entdecken, auf die noch niemals das Auge eines andern Menschen hingeschauet hat. — — — Epidemien erinnern den Arzt an seine große Verbindlichkeit, sich gänzlich der so nöthigen Aufmerksamkeit zu überlassen, im Beobachten niemals zu ermüden und seine ernsthaften Betrachtungen ganz der Natur zu widmen. Eben das eigene solcher Krankheiten und die sorgfältige Untersuchung derselben erhöht immer mehr und mehr unsere Erkenntniß, und da lernet er, der Arzt, die Größe und Wichtigkeit seiner Bestimmung kennen und empfindet vorzüglich die Beschwerden seines mühseligen Postens, wenn er, von keinen Vorwürfe beunruhiget, das Was seiner Pflichten erfüllen will. Dieses bestätigt ein unsterblicher Sydenham durch ein aufrichtiges Geständnis *) welches

H 2

eis

*) Opp. Medic. edit. Genev. p. 26. In hac inquit tam spissa rerum caligine nihil mihi prius est, quam quando novae febres grassari incipiunt, cunctari paulisper et ad magna praesertim remedia non nisi suspensio pede ac tardius procedere, diligenter interim illarum ingenium atque morem obseruare.



einem jeden zur Nachahmung dienen muß. — So nützlich wird eine nach der Natur abgefaßte Geschichte einer Epidemie so wohl vor den Arzt, als auch vor das Publicum, und zwar um so mehr, je mehr dieselbe unverstellt von groben Hypothesen in ihrer ächten Gestalt vorgestellt wird. Zu einer so nützlichen Beschäftigung müssen nothwendig die glänzenden Beispiele eines Hippocrates *) Ballonius **) Sydenhams ***) Lushams ****) Pringles †) Tissots ††) Monros †††) Sarcone ††††) van den Bosch *) Grimms **) und anderer würdiger Männer, die unsern
Zeit:

*) *Epidem.*

**) *Opp. med. pr.*

***) *Opp. med.*

****) *Opp. Phys. Med.*

†) Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee sowohl im Felde als in Garnison.

††) *Opusc. Med. edit. Illustr. Baldingeri.*

†††) Beschreibung der Krankheiten, welche in den Britischen Feldlazarethen in Deutschland vom Januar 1761. bis zu der Rückkehr der Truppen nach Engelland im März 1763 am häufigsten gewesen.

††††) Geschichte der Krankheiten, die durch das ganze Jahr 1764 in Neapel sind beobachtet worden.

*) *Hist. const. epid. vermin. Lugdun. 1769.*

**) Von der Epidemie zu Eisenach in der ersten Hälfte des Jahres 1767.



Zeitalter Ehre machen, aufmütern, und es hat auch die jetzige Epidemie ihre Geschichtschreiber bereits gefunden, welche diese Männer als Muster genuzet haben. Bey denen verschiedenen Beschreibungen dieses ausgebreiteten Uebels, wird niemand den gegenwärtigen aufgeheiterten Zeitpunkt verkennen, in den die Arzneikunst von Tag zu Tag zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit erhaben wird, da alle und jede, die das Publicum von diesen herrschenden Verderben belehret haben, in Ansehung seiner wahren Beschaffenheit völlig harmonisch und übereinstimmend sind, da alle einerley Rettungsmittel und Heilart vorgeschlagen haben. Diese allgemeine Uebereinstimmung der Aerzte muß den glänzenden Schmuck der heutigen Medicin der ganzen Welt vor Augen legen, da keine eigenen lächerlichen Meinungen, keine übernatürlichen Ursachen, kein Einfluß der Gestirne, kein Aberglaube, keine Arcana mehr geduldet werden, sondern schon längst aus denen Grenzen dieser Wissenschaft verbannt sind, da man jetzt blos in denen Schranken der Natur bleibet, und nicht mehr von Waffen redet, die ein ergrimmtter Gott dem Tode dargereicht, um eine solche Zerflörung anzurichten, da man nicht mehr vor Cometen und Lustererscheinungen, als schreckensvollen Vorboten solcher herrschender Uebel zittert. Dieses zu beweisen, berufe ich mich auf die verschiedenen Schriften selbst, die biß daher von der jetzigen Epidemie mir bekannt worden sind, ehe ich zu meinem Hauptzwecke konme.



Schon im Monath December vorigen Jahres kam eine kurze Beschreibung von der jezigen Epidemie zum Vorschein, davon der Herr D. Schroeder in Ebersdorf der Verfasser ist †). Auf die feinste ihm eigene Art beschrieb im Monath Januar dieses Jahres der verdienstvolle Herr Leibarzt Zimmermann in Hannover die wahre Beschaffenheit derer daselbst herrschenden Kranckheiten *) Eben zu der Zeit belehrte der Herr D. und Landphysicus Meckelburg in Altenburg das Publicum von der dasigen Epidemie in einem gedruckten Bogen **). Kurz darauf erschien das gemeinschaftliche Gutachten über die sich äussernde Kranckheit von dem schon erwähnten Herrn D. Meckelburg und D. Königsdrfer ***). Das Dresdner SanitätsCollegium liess zu eben der Zeit einen Unterricht in das leipziger

In-

†) Unterricht vor das Landvold bey jetzt herumgehender Kranckheit.

*) Von der Windepidemie in der Stadt Hannover und der sogenannten neuen Kranckheit. S. Hannoversches Magazin 5tes und 6tes St. Diese Abhandlung hat Herr D. Buchholz in Weimar abdrucken lassen.

***) Nachricht an das Publicum über die jezige Epidemie von 14 Januar.

****) Altenburg von 7ten Februar.

Intelligenzblatt einrücken †). Unter dem Vorſitz des Herrn Hofrath Böhmers in Halle wurden im Monat Februar zwey medicinische Probefchriften auf den Casus gebracht, welche ebenfalls von der Befchaffenheit der daſigen Epidemie handeln ††). Herr D. Hirschel lieferte von der jezigen Epidemie eine Abhandlung in einer bekandten Wochenſchrift, welche vorzüglich verdienet geſehen zu werden †††). Die Würzburger Aerzte haben ebenfalls in einem gedruckten Aufſatz den ganzen Verlauf der jezigen herrſchenden Krankheit und derſelben angemessene Heilart beſchrieben *), welche Beſchreibung Herr D. Glaſer und Herr D. Brenner erläutert haben. Hieher gehöret auch ein Aufſatz aus Francken welcher mit der jezigen Epidemie ſich beſchäftiget **). In einer medicinischen Probefchrift von Erlangen unter dem

Vor:

- †) Anweiſung, wie die ſich gegenwärtig äuffernde Krankheiten zu behandeln ſind. S. 4tes St.
- ††) *De Constitutione epidemica Halae ad Salam inque eius confinibus an. 1771. 72. observata.*
- †††) Gedanken über die ſowohl hier als auch an andern Orten hin und wieder herumgehende hitzige Krankheiten S. Mannigfaltigkeiten 134ste und 135ste Woche.
- *) Heilungsart, womit die dormalen dahier grassirende Krankheit, das böſartige Faulſieber genannt, am ſicherſten und geſchwindeſten geheilt wird,
- ***) Königsberg 1772.



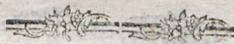
Vorſiß des Herrn Hofrath Delius wird auch von der jetzigen Epidemie etwas gedacht. *) Von Onolzbach haben wir ebenfalls eine LandesVerordnung dieser Krankheit wegen erhalten. †) Mit Vergnügen wird man das mediciniſche Gutachten derer Sulbaischen Aerzte über die jetzige Epidemie lesen, davon der Herr Hofr. Weickardt der Verfasser. Einer Anzeige verdienet eines Wiener Arztes Beschreibung von der gegenwärtig herrschenden Krankheit ††), und meines Freundes Herrn D. Bucholzens in Weimar Schrift darf hier keinesweges mit Stillschweigen übergangen werden. ††) Alle diese angeführten Schriften bestätigen das, was ich bereits

*) *Dissert. de moderando usu nitri in febribus putridis et malignis. respond. Io. Theod. Valent. Selig.*

†) Hochfürstliche Brandenburg-Onolzbachische LandesVerordnung, im Betreff der jezo obhandenen Krankheiten nebst einem mediciniſchen Unterricht 1772.

††) I. P. X. Fauken, M. D. im Spitale zu St. Marc. das in Wien im Jahr 1771 und 1772 sehr viele Menschen anfallende Säulungsieber, samt einen Anhang einer bössartigen Krankheit, welche im Jahr 1770 unter denen Kindbetterinnen im Spitale zu St. Marc. gewüthet hat. Wien bey Trattnern 1772 in 8, S. Wiener Realzeitung 13 St.

†††) Nachricht von dem jetzt herrschenden Fleck- und Srieselieber. Weimar 1772. 8.



reits zum Lobe unserer modernen Medicin gesagt habe, sie
 rechtfertigen aber auch zugleich meinen eigenen Vorsatz und
 Entschluß, dieses herrschende Uebel zu beschreiben, so wie
 ich es in hiesigen Gegenden gesehen habe, indem dadurch
 die ganze Geschichte der Epidemie vielleicht einigen Zuwachs
 erhält. Ich habe schon würdige Vorgänger, deren Bey-
 spiel mich vorzüglich aufgemuntert hat, ein aufrichtiges Ge-
 mälde von der bisherigen Epidemie in unserer Stadt und
 denen umliegenden Gegenden dem Publico vor Augen zu
 legen.



B

Er





Erster Abschnitt
 von
 dem Anfange der Epidemie
 und
 deren Entstehungs Art.

Die ersten Angriffe der Epidemie bemerkte man im Monath August vorigen Jahres unter unsern Bürgern, von denen verschiedene auf einmal und zwar fast alle auf einerley Art frank wurden. Es kostete nicht viele Mühe, auf eine um sich greifende Epidemie zu schließen, weil die Witterung des ganzen Sommers ungemein bedenklich war. Wir hatten warme Tage und meistens kalte Nächte. War die Ausdünnung den Tag über durch die Wärme vermehret worden, so wurde dieselbe um so mehr durch die kalte und gemeinlich feuchte Abend- und Nachtluft wieder gehemmt und verringert. Der Mangel und die von Tag zu Tag zunehmende Theuerung verstattete keinesweges eine gute Wahl der Nahrungsmittel und die traurigen Aussichten in die folgenden Tage bey einem unfruchtbaren Jahre vermehrten den Kummer des leidenden Bürgers. Es mußten also nothwendig unter diesen Umständen die Geschäfte des Körpers in eine gar merkliche Unordnung gerathen, der Körper wurde ganz unvermerkt zu einem solchen herrschenden Uebel zubereitet

tet, so daß, wenn nur eine andere Nebenursach annoch dar-
 zu kam, dasselbe sogleich mit voller Wuth ausbrach. So-
 bald nun einige diesem angehenden Verderben in die Hände
 fielen, einige auch bereits davon hingerissen wurden, so ge-
 sellte sich die Furcht annoch hinzu und prägte den Gedanken
 einer ansteckenden Krankheit tief in die schon an sich bekümmer-
 ten Seelen des Volks. Nunmehr wurde das Uebel nach und
 nach allgemein, täglich nahm die Zahl der Kranken zu und
 das Sterben wurde eine ganz gewöhnliche Sache. Unmögs-
 lich konnte aber die wahre Ursach dieses um sich greifenden
 Uebels lange verborgen bleiben, auf die man ernstlich auf-
 merksam zu werden anfieng; dachte man ein wenig auf den
 nachtheiligen Einfluß zurück, den die vorhergegangene bedenk-
 liche Witterung auf den Körper gehabt hatte, so entwickelte
 sich das ganze Entstehen der Epidemie auf das deutlichste.
 Wir genossen die Reize des Frühlings sehr späte, noch im
 April war unser Thal mit einer solchen ungeheuern Men-
 ge Schnee bedeckt, daß die Reisenden unter allen ersinn-
 lichen Beschwerden auf ihren Reisen aufgehalten und ge-
 hindert wurden, von Norden und Osten heulten stürmische
 Winde in unsern Tiefen, selten wurden dieselben durch eine
 andere Luft von Süden und Westen gemäßiget und eine ab-
 wechselnde Kälte machte diesen späten Winter noch empfindli-
 cher. — — — Endlich zerfloß die unbeschreibliche Menge
 Schnee und unser Thal wurde einer verwüstenden Ueber-



Schwemmung unterworfen. Mit langsamen Schritten näherte sich nun der junge Leuz und brachte uns heitere und wärmere Tage, bey denen die Natur aus einem tiefen Schlummer allgemach zu erwachen anfing. Die überschwemmenden Wasser waren in das innerste der Erde eingedrungen, deren Theile bey der angehenden Wärme ausdampften und fast alle Morgen unser Thal in dichte Wolken schädlicher Nebel verbargen. Diese wurden zwar gemeinlich von denen Strahlen der Sonne zerstreuet, veranlasseten aber meistens Ungewitter, auf welche hernach die Luft besonders des Nachts wieder kalt wurde. So wechselten durch den ganzen Sommer Kälte und Wärme miteinander ab, die Luft blieb dabey immer feuchte und dadurch wurde ohne allen Zweifel der Grund zu einem um sich greifenden Uebel geleget, von dessen Grausamkeit verfolgt, so viele dem Grabe zueilten. — — — Die meisten, die ihre Betrachtungen auf diese zubereitete Epidemie gerichtet hatten, glaubten zwar, daß der über Hand nehmende Mangel derer Lebensmittel, die täglich mehr steigende Theurung und der nagende Hunger hauptsächlich zu diesem Verderben Anlaß und Gelegenheit geben müsse, allein, daß durch diese traurigen Nebenumstände das Uebel nur blos befördert und unterstützt wurde, und mithin meine eben entdeckte Meinung ihre Richtigkeit habe, läßt sich mit der größten Zuverlässigkeit deswegen vertheidigen, weil der bemittelte und mit allen Bedürf-

dürft.

dürfnissen des Lebens versorgte Einwohner, der niemals die Foltern des Hungers empfunden hatte, von dieser Epidemie eben so gut angegriffen wurde, als der verlassene, seufzende Arme, der in seiner niedrigen Hütte unter einer Menge von Thränen schon so manche bittere Thräne geweint hatte. — — So entstand diese Epidemie und das damit verbundene Verderben, von dem ich hier einen kurzen Abriss liefere. Es zeigte sich dieselbe unter verschiedenen Gestalten, die ich einzeln beschreiben werde. Den vornehmsten Theil derselben machten hauptsächlich Gallenfieber aus, welche theils einfach, theils compliciret mit einer Anlage zur Fäulniß und mit einer Anlage zur Entzündung im Blute bemerckt wurden. Unter diese mischten sich aber auch und zwar gleich bey dem Anfange der Epidemie wirkliche langsame Nerven-Fieber, daher ich von diesen zu erst handeln werde.

Zweiter Abschnitt

von

Langsamem NervenFiebern

im Monath August und September

Die langsamem NervenFieber, welche ich hier beschreibe, wie ich sie bey der jezigen Epidemie gesehen, sind zwar denen Zeiten älterer Zeiten nicht

B 3

völlig



völlig unbekannt gewesen *). Man muß aber einigen berühmten Engelländern in unserm Zeitalter das Recht wiederfahren lassen, daß sie solche mit weit mehrerer Aufmerksamkeit beobachtet und mit einer desto größern Genauigkeit beschrieben haben. Die besondern Zufälle die bey diesen Fieber zum Vorschein kommen, die verborgene Ursach desselben **) und die beträchtliche Zahl Menschen, die diesem wüthen dem Feinde gemeinlich in die Hände fallen, mußten nothwendig diese Männer zur Aufmerksamkeit bewegen, wodurch gar bald die wahre Beschaffenheit derselben entdeckt wurde und diesen haben wir es vorzüglich zu verdanken ein aufrichtiges Gemälde von einer so gefährlichen Kranckheit zu besitzen, das

in

*) Hippocrates in Epidem. L. 7. p. 816. edit. VANDER LINDEN gedencket eines Fiebers, das mit diesen langsamen Nervenfiebern eine große Aehnlichkeit zu haben scheint und nicht unwahrscheinlich ist es, daß Avelius, Celsus und Willisius ein ähnliches Fieber gekentt haben.

**) Ein annoch strittiger Punct unter denen Nerzten ist die wahre Ursach dieser Fieber. Some sucht den Grund davon in einer Entzündung des Gehirns, welches aber der durch die Erfahrung bestätigten Heilart dieser Fieber widerspricht. Langrish und Gibson erklären diese Fieber durch eine besondere fehlerhafte Eigenschaft des Nervenstoffes und Sydenham zählet eine gar zu große Zähigkeit der lymphatischen und zu hoch getriebenen Säfte des Körpers zu denen verbundenen Ursachen der langsamen Nervenfieber.

in allen auf das genaueste mit dem Original überein kommt. Ich darf nur einen Lupton, Kome, Gibson, Langrish, Manningham, nennen, deren Verdienste in gegenwärtigen aufgeheiterten Tagen niemand verkennen wird, so finde ich an denselben die wichtigsten Vorgänger, deren rühmliches Beispiel einen jeden zur Nachahmung reizet und in ihren fürtrefflichen Schriften die stärkste Aufmunterung, über einen so wichtigen Gegenstand weiter nachzudenken. — — Kaum hatte dieses Fieber seine ersten Angriffe auf einige unserer Bürger gewagt, so entdeckte ich auch gar bald diesen arglistigen Feind in seiner ganzen Blöße, nachdem ich auf einige von denen gehörig aufmerksam gewesen war, die dieses Fieber ganz unerwartet dem Grabe zugeführt hatte. Die gleich bey dem Anfange der Krankheit auf das schleunigste zunehmende Entkräftung *) eine ganz ausserordentliche Traurigkeit des Kranken in den ersten Tagen, eine große Trockenheit der Zunge, von gar keinen Durst begleitet, schienen mir so gleich, höchst verdächtige Zufälle zu seyn, durch welche sich ein wirkliches bösariges Fieber mit aller Gewisheit erkennen läßt und der fernere Verlauf der ganzen Krankheit überzeugte

*) Ich berufe mich hier hauptsächlich auf das Zeugniß eines Sennerts, Epit. de Febril. L. IV. Cap. X. der bey der Entdeckung bösariger Fieber vor allen andern Kennzeichen auf einen plötzlichen Verlust der Kräfte bey den Kranken eine genaue Rücksicht nahm.



zeugte mich, daß ich nicht unrichtig geurtheilt hatte. Bey denen meisten Kranken schienen die ersten Veränderungen so wenig bedeutend, daß viele derselben zu spät die Hülfe des Arztes suchten, weil sie durch die betrieberischen Schmeicheleien dieses boshaften Feindes sicher worden waren. Mit kleinen Abwechslungen von Schauer und Hitze machte dieses Fieber die ersten Auftritte, hierauf fiel der Krancke in eine plötzliche Trägheit und beklagte sich über eine empfindliche Mattigkeit in allen Gliedern, damit war ein ganz besonderer Kopfschmerz verbunden, von dem der Krancke selbst nicht leicht eine Beschreibung zu machen im Stande war, mit großer Schwäche und Schwindel, die Lust zum Essen verlor sich, Ekel und Neigung zum Brechen wurde bey den meisten bemerkt, die Zunge war trocken und mit einer weißen Materie bedeckt, jedoch ohne alle Empfindungen einiges Durstes, die Augen verlohren ihren natürlichen Glanz, wurden trübe und schienen tiefer in ihre Höhlen eingedrückt zu seyn, als in natürlichen Zustande, der Puls war geschwind, ungleich, niedrig, abwechselnd, das Athmholen etwas ängstlich die Haut trocken und gespannt, eine beständige Neigung zum Schlafe ruhet gleichsam auf den Kranken, die aber mit einem ununterbrochenen Auffahren begleitet wurde, und schlief der Krancke, so war doch der Schlaf niemals erquickend, sondern die Mattigkeit nahm ganz merklich zu, der Urin blieb immer roth und übrigens schien der Krancke sich

sich ganz leiblich zu befinden. So verstrichen 6 bis 7 Tage, die der Krancke in diesem Zustande durchlebte und diese machten meines Erachtens den ersten Zeitraum der Kranckheit aus. — — — Um den 7ten 8ten Tag nahmen diese angeführten Zufälle zu, besonders vermehrten sich der Kopfschmerz und Schwindel, es erfolgte ein Klingeln der Ohren, der gewisse Vorbote einer nicht weit mehr entfernten Verwirrung, welche das besonders eigen hatte, daß der Krancke dabey ganz ruhig und stille lag, mit stammelnder Zunge und unvernehmlicher Sprache seine verkehrten Urtheile zu erkennen gab und sehr oft wieder zu sich selbst zurückkehrte. Die Schwachheit nahm dabey immer mehr und mehr zu der schon niedrige Puls fieng noch mehr an zu sinken, die Glieder zitterten und ein heftiges Springen der Flechsen eröffnete eine furchtbare Scene, die dem Krancken den nicht weit mehr entfernten Untergang drohte, die Haut und Zunge blieben immer trocken und die meisten Krancken sahe man mit der empfindlichsten Beswehrlichkeit schlucken. So verhielte sich die Kranckheit bis zu dem 12ten und 14ten Tage, wo der zweite Zeitraum zu Ende gieng. Mit dem angehenden dritten Zeitraume erreichte die Schwachheit des Krancken die höchste Stufe, die Empfindungen erloschen gleichsam unter einer tiefen Betäubung, die mit der schreckensvollen Nacht des Todes über den Krancken sich ausbreitete, der Puls wurde so klein und niedrig, daß man keine Aberschläge sondern

E



dem nur ein bloßes Zittern und Flattern mit vieler Mühe fühlte, die Verwirrung verlor sich in eine von der Betäubung bewirkten Stille, in der der Kranke seine Auflösung erwartete und ein tödender Schlummer, in welchen der Ueberrest der lebendigen Kraft des Körpers völlig verschwinden mußte, bisweilen von Convulsionen begleitet, bestimmte das Ende dieses gefährlichen Fiebers gemeinlich mit dem 18ten oder 20ten Tage.

So entschummerten viele, die entweder bey den ersten Angriffen dieser nachstellenden Krankheit zu sicher gewesen, oder nicht gehörig waren behandelt worden. Viele erkamen aber auch und die geretteten, welches besonders merkwürdig ist, sind sich ihres damaligen Zustandes nicht mehr bewußt. Dieses in der That böserartige Fieber befiel gemeinlich nur solche Menschen, die entweder von Natur einen zarten und feinen Bau des Körpers hatten, oder die durch grobe anhaltende Fehler in der Lebensordnung, oder vorhergegangene starke wiedernatürliche Aussterungen schwach geworden, wie nicht weniger solche, die vermöge ihrer Geschäfte und Lebensart sich beständig in einer mit fremden Theilen geschwängerten Luft aufhalten mußten. *) Diejenigen waren der größten

*) Das letztere habe ich mit der lebhaftesten Ueberzeugung an einem Schiffszieher und Goldschmidt wahrgenommen, welche dieses Fieber mit der heftigsten Wuth bis zu dem Grabe verfolgte.

Gefahr vorzüglich nahe, bey denen die Haut und Zunge immer trocken, gespannt blieben, die im zweiten Zeitraume mit vieler Mühe schluckten, bey denen man ein anhaltendes Springen der Flechsen und eine ununterbrochene Verwirrung des Verstandes bemerkte, wenn sich die Sprache veränderte, die Gesichtszüge fremde und ungewöhnliche Richtungen bekamen, die Zunge zitterte, zerfließende und entkräftende Stuhlgänge und kalte zähe Schweisse ausbrachen, wenn die Unempfindlichkeit zunahm, die äußersten Gliedmaßen kalt wurden und die Kranken nicht anders als auf den Rücken, mit offenen Munde und halb verschlossenen Augen, gestreckt liegen konnten. Hingegen eine feuchte Haut, ein gelinder mäßiger Durchfall ohne weitere Entkräftung, ein willkürliches Lager, einiger Zufluß des Speichels im Munde, eine leicht übergehende Verwirrung des Verstandes, ein geringes Springen der Flechsen machten allemal viele Hoffnung zu der Genesung des Kranken. So war der Verlauf dieses bössartigen Fiebers, nach welchem ich meinen Lesern die Entscheidung überlasse, ob ich solches mit dem angemessenen Nahmen eines langsamen Nervenfiebers belegt habe. Ich komme nun ohne fernere Weitläufigkeit, auf die Rettungsmittel, die ich demselben mit dem besten Erfolg entgegen gesetzt habe.

Eines dreifachen Zeitraums habe ich bereits gedacht, welcher den ganzen Verlauf dieses Fiebers anemachte. Nach



diesem mußte das Fieber behandelt und nach einem jeden besonders mußten die Mittel gewählt und die Masregeln genommen werden. Der erste Zeitraum erforderte allemal die größte Aufmerksamkeit und Vorsicht, so wohl in Ansehung einer richtigen Diagnostics, als auch einer vernünftigen Heilart. Ob schon Syzham die aussterenden Arzneien bey diesen Fiebern so sparsam, als es nur möglich war, anwendete, so habe ich doch bey denen allermeisten von diesen Kranken, solche mit guten Erfolg gebraucht. Im erstern Zeitraume des Fiebers hörte ich fast alle über eine verschrumpfte Eßlust, einigen Ekel, ja viele über eine Neigung zum Brechen klagen, bey vielen blieb es nur bey mercklichen Unruhen im Unterleibe. Unter diesen Umständen war also eine gelinde Aussterung allemal nothwendig, welche aber freilich bey der gleich anfänglich großen Entkräftung, bey dem so niedrigen schwachen Pulse den Arzt zu der größten Behutsamkeit verbündlich machte. Den aufgelösten Brechweinstein, Zamarinden Decoct mit Weinsteinremor, Rhabarber mit Weinsteinremor waren die gewöhnlichen Mittel, mit denen im Anfange so gleich diesen Fiebern begegnet werden mußte. Selten habe ich durch die veranfalteten Aussterungen etwas anders als eine zähe weiße Materie abgehen sehen, die bisweilen mit einer geringen Quantität von Galle vermischt war. Die Aussterungen selbst konnten aber nur in dem ersten Zeitraume, wo der Krancke noch nicht gar zu sehr entkräftet

tet

tet war, mit einigen Nutzen vorgenommen werden, außers-
 dem waren diese Arzneien ohne die angeführten Anzeigen und
 in denen folgenden Zeiten des Fiebers ein tödendes Gift,
 unter dessen Gewalt die Natur allemal erliegen mußte. Man
 raubte dadurch dem Kranken die wenigen Kräfte und er
 wurde durch die dadurch vermehrte Schwachheit gewis un-
 terdrückt. Keine Austerung war aber schädlicher und denen
 Kranken von der Art feindseliger, als das Blutlassen, vor der
 Surham so sorgfältig gewarnt hat. Ich sahe einen hoff-
 nungsvollen jungen Menschen, einen liebenswürdigen Mitbür-
 ger auf unserer Akademie in der ersten Blüte seiner Tage
 sterben, bey dem das Blutlassen auf eine so widersinnige
 Art war unternommen worden. Dieser mit so vielen empfehle-
 den Eigenschaften aequilmückte Jüngling, hatte von Natur einen
 gar feinen und zarten Bau des Körpers, ein vorhergegangenes
 heftiges Blutspieien hatte in diesen feinen Körper eine große
 Schwäche zurück gelassen und nach dieser Anlage konnte dieses
 Fieber gar zu leicht davon Meister werden. Ein Unverständiger,
 der eben zu der Zeit, da das Fieber ausbricht, zu gegen ist,
 beredet diesen Unschuldigen zu dem Blutlassen und nimt ihm
 dadurch eine beträchtliche Menge Blut. Der Kranke folgt diesem
 unschicklichen Rathe, verfällt aber so gleich in eine solche
 Schwachheit, die er noch niemals empfunden hatte. An dem
 dritten Tage rufte man mich, ich traf ihn in einem solchen
 Zustande an, der eine unvermeidliche Lebensgefahr drohete.



Alle Kräfte waren entflohen, von denen man gar keine Rückkehr hoffen konnte und die schlimmsten Zufälle, die ich bey keinem einzigen von diesen Kranken gesehen habe, verkündigten das nicht weit mehr entfernte Ende des Lebens. Um so mehr erschrock ich, da ich von dem unglücklichen Einfalle des Blutlassens hörte und bey allen fruchtlos ablaufenden Bemühungen konnte ich weiter nichts thun, als das arme und unschuldige Opfer beklagen, das durch dieses unsinnige Unternehmen dem Tode gleichsam aufgedrungen wurde. Der Erfolg rechtfertigte auch meine Klagen, denn mit dem 7ten Tage einschlummerte in der tiefsten Betäubung dieser Rechtschaffene, der vielleicht seinem Vaterlande sehr nützlich gewesen, woserne er nicht in die schmutzigen Hände dieses Unbedachtsamen gerathen wäre. — — — So schrecklich waren die Folgen des Blutlassens in diesen Fiebern und ich muß gestehen, daß ich bey einer großen Menge solcher Kranken auch nicht ein einzigesmal eine Anzeige darzu wahrgenommen habe. Ich kehre wieder zurück zu denen gelinden ausleerenden Arzneien, von denen ich bereits schon etwas gedacht habe. Die Wirkungen dieser Mittel wurden allemal durch Clystiere, aus Molcken bereitet, vortreflich unterstützt, die ich in denen erstern Tagen sehr oft verordnete. Die erste Sorge nach diesen geschenehen Ausleerungen, wenn Anzeigen darzu dagewesen, mußte nun vorzüglich dahin gerichtet seyn, eine gelinde und mäßige Ausdünstung zu erhalten, von

der

ber das ganze Wohl des Kranken abhängte. Nichts bekümmerte mich bey allen diesen Kranken mehr, als die trockene und gespannte Haut und zwar um so mehr, je mehr ich mit bestärkter Gewißheit überzeugt war, daß wann ein mäßiger, gleicher, anhaltender und warmer Schweiß ausbrach, der Kranke schon weit von der Gefahr entfernt war, die ihm sonst der Mangel desselben drohete. Dieses könnte ich mit einer Menge von Beyspielen beweisen, wann es der Raum gestattete, ich will aber nur eines einzigen gedenken, welches vorzüglich von der Wahrheit dessen was ich gesagt habe, einen jeden versichern wird. Eines Bürgers Tochter 18 bis 19 Jahr alt, fiel diesem Fieber in die Hände; ich war so glücklich schon in dem ersten Zeitraume eine mäßige Auedünstung zu erhalten, welche den besten Erfolg und einen erwünschten Ausgang versprach. Kaum hatte ich diese Kranke an dem 7ten Tage nach meinem gewöhnlichen Besuche verlassen, so ruste man mich mit der ganz unerwarteten Nachricht, daß die Patientin mit dem Tode ringe. Ich eilte, von dem Verlangen diese schnelle Veränderung zu erforschen getrieben, so geschwinde als möglich zu meiner Kranken, die ich noch vor einer halben Stunde in einem erträglichen Zustande gesehen hatte, in welchen man gar keine Gefahr besorgen durfte. Nicht ohne Erstaunen sahe ich meine Kranke wirklich als eine Sterbende; die entstellten verbläulichenen Wangen, die blauen Lippen, die wilden Blicke

die



die fast gänzlich erstorbene Sinnlichkeit, die den Geist auf dunckele Abwege führete, die kalten Hände und Füße, das abgebrochene Athemholen, die auf einmal verrockete Haut, die noch vor kurzen so schön dunstete, der so weit gefundene Puls stellten mir freilich und allen umstehenden Zuschauern dieser unerwarteten Scene die Größe der Gefahr ganz lebhaft vor Augen. Es entwickelte sich aber dieses Problem so gleich nach meiner unternommenen genauen Untersuchung. Das Bette der Kranken hatte einen unschicklichen Platz nahe bey der Thür der Stube, welcher unmöglich verändert werden konnte, weil der Raum zu enge war und in eben der Stube auch die Mutter dieses kranken Mädgens am eben einen solchen Fieber hart darnieder lag. Die Krankenwärterin war nicht aufmerksam genug auf die entblösten Füße ihrer Kranken gewesen, an welchen durch das wiederholte Eröffnen der Thür und dadurch in Bewegung gesetzte kalte Luft die Ausdünstung auf einmal war unterbrochen worden. Diese ausgeforschte Ursach bestimmte so gleich meinen Entschluß, der von dem besten Erfolg begleitet wurde. Kaum hatte man diese halb erstorbene sorgfältig unter der Decke verwahrt, ihr die Fußsohlen stark gerieben und einige Löffel von einer hierzu so gleich verordneten Kampher Milch eingestößt, so sahe man sie allgemach aufleben, die man schon vor verlohren hielte, sie stenge an nach Wunsche auszudunsten und lebt noch als eine glücklich ent-

kom:



kommene in dem blühenden Zustande einer bestätigten Gesundheit, die auf denen Stützen einer jugendlichen Stärke ruhet. — So viel entscheidendes enthielte eine mäßige Ausdünstung bey allen Kranken von dieser Art und ich kan mit der größten Gewisheit meine Leser versichern, daß alle meine Kranken gerettet wurden, bey denen eine so erwünschte Ausdünstung durch den ganzen Verlauf des Fiebers zu erhalten möglich war. Es mußte also nothwendig die erste Sorge bey dem Anfange dieser Fieber dahin gerichtet seyn, wenn die Kranken genesen und der Arzt das Vergnügen wegen der Genesung empfinden sollte. Keinesweges durfte aber diese Ausdünstung in einen zerfließenden Schweiß ausarten, wie ich schon bereits erinnert habe, sonst war der Kranke in eben der Gefahr, die eine andere allzustarcke Aussterung nach sich zog. Zu dem Ende lies ich alle meine Kranken unter dichtere und wärmere Decken verwahren, als ich sonst zu gestatten gewohnt bin, unter die leichten, verdünnenden Getränke, zu denen man freilich wegen Mangel des Durstes die Kranken nöthigen mußte, lies ich immer eine kleine Quantität von einem guten alten Weine mischen und solche in großer Menge trincken. Das Pulver der Contrayerven Wurzel in Portionen mit Safran Syrup versüßt, war mir nach Hurhamischer Vorschrift ein vorzügliches schickliches Mittel, welches mir zu meiner Absicht gar erwünschte Dienste that und gegen Abend, wo allemahl die

D

Kran-



Kranken weit unruhiger wurden, als sie den Tag über gewesen waren, reichte ich ihnen etwas wenigens von dem Sydenhamischen flüssigen Laudanum in Zimmet oder Melissenwasser mit dem besten Erfolg. Die Ausdünstung wurde auf eine mäßige Art unterstützt, der Schlaf durch mehrere Ruhe erquickender und die Nächte wurden ganz leidlich meistens zugebracht. Diese Heilart billiget auch ein Pringle *) und rechtfertiget alle meine Maßregeln die ich im erstern Zeitraume dieser Fieber jederzeit genommen habe —. So bald es nun auf den zweiten Zeitraum des Fiebers losginge, wo die schon beschriebenen Zufälle bedenklicher wurden, lies ich große Blasenpflaster auf die Waden legen, welche so lange, als es nur möglich war, extern mußten; vertrockneten dieselben, so habe ich zu verschiedenen malen frische mit Nutzen auflegen lassen. Den Campher mischte ich häufiger unter die Emulsionen, die ich nebst vielen Gerstenwasser mit Sauerhonig versüßt die Kranken nehmen lies und mit denen Clystieren wurde fleißig fortgeföhren. Uebrigens mußten alle gewählte Mittel und genommene Maßregeln auch in diesen Zeitraume von der Würkung seyn, daß dadurch die so heilsame und alles entscheidende Ausdünstung erhalten wurde. Auf die Art gelunge es mir nicht selten, die Gefahr von meinen Kranken zu entfernen,
die

*) a. a. O. p. 294.

sie in dem dritten Zeitraume des Fiebers fast unvermeidlich
 war. Kam es aber zu dem dritten Zeitraume selbst, in
 welchen nach der gelieferten Beschreibung das Fieber den
 Kranken bis an den Rand des Grabes führte, alsdenn
 wählte ich auch noch würksamere Mittel. Frische Blasen-
 pflaster in dem Genicke des Kranken aufgelegt, concen-
 triertere Kamphermixturen, Schlangenzurzel in Potionen,
 Mosch bey allzuhfestigen Springen der Flecken, bey allzu-
 großer Beklemmung der Brust oder würcklichen Convulsionen,
 das Hurhamische Salztränckgen waren die wohlthätigsten
 Mittel, denen noch viele ihre Rettung zu verdanken haben.
 Pringle *) empfiehlt in seinen Beobachtungen über das
 bössartige Fieber die Würksamkeit der Schlangenzurzel sehr
 nachdrücklich besonders gegen das Ende des Fiebers, wo die
 lebendige Kraft des Körpers gemeinlich gar zu sehr sincket
 und ich bin durch so viele Beispiele überzeugt worden, daß
 die Empfehlung dieses und ähnlicher Mittel sehr vieles zu der
 Rettung der Kranken beyträgt. So bald ich aber bey dem
 Gebrauch dieser reizenden Mittel, die schlechterdings nothwend-
 ig waren, die Betäubung in eine zunehmende Verwirrung
 ausarten sahe, welches ich zu verschiedenenmalen bemerckt
 habe so setzte ich den Gebrauch derselben auf einige Zeit aus,
 um einer zu besorgenden Phrenitis zu begegnen, statt deren

D 2

wurde

*) a. a. O. p. 300.



wurden die Epispastica mit guten Erfolg erneuert, die schon von dem Riverius *) in solchen Fällen sehr sind angepriesen worden. So entkam ein großer Theil von denen, auf welche dieses Fieber mit voller Wuth losstürmte, viele wurden gerettet noch vor dem Einbruch des dritten Zeitraums und die allermeisten, die zu rechter Zeit Hülfe suchten grasen, ehe es zu dem zweiten Zeitraume kam. Bey dem auf diese Art glücklich erhaltenen Ausgange dieser Fieber konnte aber niemals der fortgesetzte Gebrauch der Arzeneimitel unterlassen werden. Die traurigen Denkmale dieser Krankheit folgten graume Zeit denen Kranken auf dem Fuße nach, einige Wochen verstrichen ehe die entflohenen Kräfte wieder zurückkehrten, ehe die Selt wieder heiter wurde, in welche das Andenken durchlebter angstvoller Tage so tief obgleich in dunklen Vorstellungen, geprägt war. — Hier war die Peruvianische Rinde das wohlthätigste Mittel, das gewählt werden konnte. Merkwürdig war es daß in denen Tagen selbst, die den Verlauf des Fiebers ausmachten, dieses an sich göttliche Mittel beynahе völlig unwirksam war, ich habe es so vielmal versucht, einige gute Wirkungen davon zu erhalten, niemals habe ich aber eine vortheilhafte Veränderung davon bey den Kranken wahrgenommen. Am Ende des Fiebers aber lebten die Ent-

form:

*) Cap. de Febr. pestilential.

Kommenen bey dem Gebrauch derselben gleichsam von Tag zu Tag wieder auf und die verlorne Stärke wurde ganz sichtbar wieder hergestellt. Ich lies alle nach dem Verlauf des Fiebers zu der Absicht 8 bis 14 Tagen den Aufguss dieser kostbaren Rinde, mit dem Syrup der Pomeranzen vermischt, in großer Menge trincken und ich erhielt dadurch allemal den zuverlässigen Vortheil, meine Kranken unter verjüngten Kräften in den blühenden Zustand einer völlig wieder hergestellten Gesundheit zu versetzen. Mit entzückender Wollust sehe ich noch eine Menge von denen, die ich diesen wütenden Feinde durch diese beschriebene Heilart aus den mörderischen Händen gerissen habe, dem unendlichen Beherrscher der Natur vor ihre Errettung danken, deren Zeugniß ich über alles, was ich gesagt habe, auffordere, und noch sehe ich die *Thranen* des Dankes über die Wangen des frommen Freundes der Religion fließen, wenn er, vor dem Abgrunde des Verderbens, an dessen Rande er stand, annoch zitternd, seinem Erretter frohlockend entgegen jauchzet — — Endlich verlohren sich mit dem Ende des Septembers diese Fieber; in dem October sahe man wenige Krancke mehr von der Art, die Epidemie aber dauerte fort und die Zahl der Krancken vermehrte sich täglich. Nun sahe man blos remittierende Fieber von dem Geschlecht derer Gallenfieber, die einen großen Theil unserer Einwohner und Nachbarn angriffen, mit denen ich mich überhaupt in den folgenden Abschnitte kürzlich annoch beschäftigen werde.



Dritter Abschnitt

v o n

denen herrschenden Gallenfiebern
durch den ganzen Winter

u n d

zu Anfange des Frühlings überhaupt.

Die Fieber, von denen ich hier etwas gedene, sind eben dieselben, welche Hippocrates *) febris a bile, Baglivius **) febris mesentericas, Ballonius ***) febris gastricas genennt haben. Die wahre Beschaffenheit dieser Fieber, ihre Ursach und Würckungen sind schon längst entschieden und meine oben angeführten würdigen Vorgänger haben das Publicum zu Genüge davon belehret, daß ich also nicht nöthig habe meine Gedanken hierüber insbesondere zu eröffnen; ich werde also blos die verschiedenen Gestalten unter denen solche während der Epidemie hier sind beobachtet worden, beschreiben und einzelne gemachte Beobachtungen hinzufügen. So viel finde ich vor nöthig meinen Lesern, die keine Aerzte sind zu sagen, daß diese Fieber, die den größten Theil unserer Epidemie ausgemacht haben und die

*) de morb. L. 2. S. 36.

**) Opp. p. 51.

***) L. 2. Epid. p. 78.



die noch bis jezo so wohl in unserer Stadt, als auch auf den Lande wüthen, durch eine gesammelte unreine gallichte Materie, die sich in dem Magen und Gedärmen aufhält, erzeugt werden. Wenn ein Theil dieser fremden Materie in das Blut übergethet, welches so gleich geschiehet, wenn dieselbe durch austerende Arzeneien nicht bald weggeschaffet wird, so wird vermöge der Schärfe, die diese Materie besitzt, das Blut aufgelöst, und sehr oft zu einer Fäulniß zubereitet, daher auch diese herrschende Fieber faule Fieber mit Recht von einigen genennet werden. Diese Fieber sind an sich niemals ansteckend und es hat niemand nöthig sich von einer Furcht des Ansteckens derselben hinreissen zu lassen, denn alle die von denselben angegriffen werden, müssen den Gift schon bey sich tragen, ohne welchen dieselben niemals entstehen können. Einen belehrenden Unterricht erhalten alle diejenigen, die diese Fieber als ansteckend verabscheuen, in des Herrn Leibarztes Zimmermanns angeführten Abhandlung, in welcher eine so ungegründete Furcht unter dem Volcke auf eine gar feine und satyrische Art bestritten wird. Diese empfehle ich allen, daß sie solche fleißig lesen und zwar um so mehr, da dieselbe durch den veranstalteten Abdruck meines Freundes Herrn D. Buchholzens in Weimar gemeinnützig gemacht worden ist. Ich kehre wieder zurück zu meiner Hauptabsicht. Wir haben diese Fieber einfach und zusammengesetzt bey gegenwärtiger Epidemie gesehen. Einfach mußten die-
sel-



selben genennet werden, wenn das Blut wenig oder gar nicht von einer übergegangenen fremden Materie angegriffen war, wo sich der gallichte Stoff annoch blos in denen ersten Wegen aufhielte und sich durch verlohrene! Eklust, Ekel, Neigung zum Brechen, Kopfschmerzen, drückenden Schmerz in der Gegend der Herzgrube, Unruhen im Unterleibe, Schauer und Frost mit abwechselnder Hitze, unreiner Zunge erkennen lies. Zusammengesetzt waren aber diese Fieber, wenn schon ein Theil von denen gallichten Unreinigkeiten in das Blut übergegangen war und ein nachtheiliges Verderben in demselben anrichtete. Diese waren von einer zweifachen Art. Bey einigen sahe man die deutlichsten Spuren einer Fäulnis im Blute bey andern aber ganz deutliche Merkmale einer wahren Entzündung. Alle kamen darinnen mit einander überein, daß man durchgängig ein abwechselndes Zu- und Abnehmen derer Zufälle ganz deutlich wahrnahm. Von einem jeden insbesondere werde ich noch mit wenigen in den folgenden etwas gedenecken.

Bier


Viertes Abschnitt
 von
 denen herrschenden
 einfachen Gallenfiebern.

Die einfachen Gallenfieber kamen bey der Epidemie sehr häufig vor. Nichts war leichter, als denen Kranken, wenn sie von diesen Fiebern angegriffen wurden, beizustehen und sie in kurzen wieder herzustellen, wenn sie anders nur in Zeiten die Hülfe des Arztes suchten und nicht den bedenklichen Zeitraum abwarteten, in welchen diese einfachen Fieber in zusammengesetzte ausarteten. So bald die schon angeführten Veränderungen zum Vorschein kamen, konnte man allemal mit Gewisheit auf einen in den Magen und Gedärmen gehäuften gallichten Unrath den Schluß machen, nach dessen Auslerung so gleich alle Zufälle entweder gar merklich vermindert wurden, oder gänzlich nachliessen. Die vornehmste Sorge mußte also sogleich bey dem Anfange der Cur dahin gerichtet seyn. Nur kam es darauf an, ob diese gesammelte fremde Materie zu der Auslerung schon geschickt war, oder nicht, ob solche durch ein Erbrechen oder durch den Stuhlgang mit Nutzen veranstaltet werden konnte. Sehr oft hatte dieser gallichte Stof seinen Sitz vorzüglich in den Magen, bisweilen vorzüglich in denen Gedärmen, bisweilen in bey-

E

den



den zugleich. Nach dem verschiedenen Sitz dieses Unrathes mußte die Aussterung entschieden und bestimmt werden. Hippocrates hat dieses sorgfältig beobachtet, er redt von einer turgescirenden Galle; eine solche Galle turgesciret nach dem Sinne des Coischen Arztes entweder oberwärts, oder unterwärts, oder auf beyde Art zugleich und darnach muß die Wahl ein Brech, oder Purgier, oder solches Mittel treffen, wodurch beyde Aussterungen zugleich erhalten werden können. Daß eine solche fremde Materie vorzüglich sich in dem Magen aufhalte und also oberwärts turgescire, folglich ein Brechmittel schlechterdings nothwendig sey, läßt sich allemal daher mit Gewisheit erkennen, wann die Zunge mit vielem Unrath bedeckt ist, Eckel große Neigung zum Brechen den Kranken belästiget, ein beständiges Aufstossen bemerckt wird, wann über ein heftiges Drücken in dem Magen, sehr bitterm und fremden Geschmack in dem Munde Klage geführt wird, wann Schwindel, heftige Kopfschmerzen, Entkräftung, Angst und Bangigkeit, Unruhe zum Vorschein kommen, wenn es denen Kranken vor den Augen schwarz und dunkel wird. Daß aber der gehäuften Unrath sich vorzüglich in denen Gedärmen befinde und also unterwärts turgescire, folglich ein Purgiermittel zu der Aussterung erfordert werde, beweisen die Schwebre und Trägheit der Füße, Schmerzen in denen

tem

zenden, Poltern und Unruhen im Unterleibe, ein aufgetrie-
 bener Bauch, öftere übel riechende Stuhlgänge. Daß endlich
 der Uncath so wohl in dem Magen, als auch in denen Gedär-
 men zugleich sitze und mithin die Ausleitung durch Brech und
 Purgiermittel zugleich vorzunehmen, geben diese beschriebenen
 Anzeigen, wenn sie zugleich statt finden, satzsam zu erkennen.
 Diese Erinnerung scheint mir in der medicinischen Praxis
 sehr interessant zu seyn. Wollte man die ausleitenden Arz-
 neien, ohne auf den wahren Sitz der auszuleitenden fremden
 Materie eine Rücksicht zu nehmen, wählen, wie man wollte,
 so würde öfters der Erfolg nicht nach Wunsche ausfallen.
 Gesezt die auszuleitende Materie hält sich vorzüglich in denen
 Gedärmen auf und man wollte ein Brechmittel anwenden,
 so würde die Absicht nicht gehörig erreicht werden, vielmehr wür-
 de dadurch die Natur ohne Nothwendigkeit und ohne allen wei-
 tern Nutzen gleichsam bestürmt. Wollte man ein Purgier-
 mittel wählen, wann die Anzeigen den Sitz der fremden
 Materie in dem Magen zu erkennen geben, so müste diesel-
 be in die Gedärme erstlich getrieben werden, wo hernach
 gar zu leicht ein Theil davon in das Blut übergehen
 kann, welches schlimme Folgen nach sich ziehet, so aber
 geschiehet die Ausleitung auf die kürzeste aber angemesse-
 ne Weise, welche dem Zwecke gemäs ist. Bey allen
 Kranken von dieser Art war es schlechterdings nothwendig
 nach dieser Anweisung zu Werke zu gehen. Ich habe sie



allemal mit Nutzen befolgt und ich glaube, daß sie jungen
 angehenden Arzten auf das nachdrücklichste zu empfehlen ist.
 Was nun die Arzeneien selbst betrifft die zu der Absicht
 nach denen vorkommenden Anzeigen angewendet werden
 mußten, so waren die bekanntte Brechwurzel, der Brechwein-
 stein, die Rhabarber, die Tamarinden die gewöhnlichen, durch
 welche die angeführte Absicht allemal erreicht wurde. Diese
 mußten jedesmal mit Mittelsalzen, Weinsteincremor, Tartaro
 tartarificato, Crystallis tartari, sale mirabili und dergleichen
 versetzt werden, wodurch jener Würcksamkeit vortreflich unter-
 stützt und die auszulerende Materie gehörig zubereitet und
 geschickt gemacht wurde. Nach geschenehen Auslerungen lies-
 sen die beschriebenen Zufälle so gleich nach, es erhofften sich die
 Krancken gar bald wieder, nachdem sie einen Aufguß der
 Chimarinde etliche Tage getruncken hatten. Die bey diesen
 Fiebern heilsamen Geträncke waren allemal verdünnend, mit
 Weinessig, Citeronen oder Mineralsäure versetzt, die in
 reichlicher Menge getruncken wurden, und die Speisen mußten
 blos aus dem Pflanzenreiche gewählt werden. So bin ich ge-
 wohnt gewesen alle meine Krancken an diesen einfachen Fie-
 bern zu behandeln und bey einer zahlreichen Menge von
 dieser Art ist kein einziger gestorben, sondern sie sind alle ge-
 rettet worden.

Sünf.

Fünfter Abschnitt

von

denen herrschenden zusammengesetzten Gallenfiebern

mit

einer Fäulniß im Blute.

Mit wütenden Ungeßüm stürzten diese Fieber auf unsere Einwohner und Nachbarn los. Nicht viele, wenn sie zumal nicht so gleich aufmerksam auf die Nachstellungen dieses Feindes gewesen waren, entkamen und vor einen großen Theil derselben waren diese Fieber eine gewisse Bestimmung zum Grabe. Man darf sich aber gar nicht wundern, warum besonders diese faulen Fieber ein so großes Verderben angerichtet haben. Die allermeisten von denen Verstorbenen hat ihr eigener Leichtsin, ihre eigene Unachtsamkeit, ihr ungeräumtes Verhalten, ihre Blindheit, in der sie die Hülfe der Ackerärzte und Quacksalber gesucht haben, in den Abgrund des Grabes gestürzt. Die besten Tage, in denen man mit gar zu leichter Mühe helfen konnte, verstrichen bey denen meisten, in der abscheulichen und einem jeden so nachtheiligen Meinung, es zu übergehen. Da schlich das verderbende Gift ohne allen Widerstand in das Blut und vielen kostete es das Leben blos aus dem Grunde, weil man es hatte übergehen wollen. So viel ist gewis in denen mehresten Fällen entstanden diese faulen Fieber aus



vernachlässigten einfachen Gallenfiebern; zu verschiedenenmalen aber habe ich es gesehen, daß gleich mit dem Anfange des Fiebers, wo ich sogleich darzu gerufen wurde, sehr merkliche Spuren der angehenden Fäulniß im Blute bemerkt wurden. Daber allerdings, wie Herr Selle*) glaubt, ein Unterschied zwischen diesen faulen Fiebern selbst zu machen ist. Einige brechen so gleich mit einer Fäulniß im Blute ein, vermöge einer allgemeinen Ursach die dergleichen Fieber hervorbringt, einige hingegen entstehen erst nach der Vermischung der scharfen verdorbenen Galle die sich anfänglich in den Magen und Gedärmen aufgehalten hatte, mit dem Blute. Zu jenen wird zum Exempel mit Recht die Ungarische Krankheit, die ein Pringle**) beschreibet, zu diesem aber das beschriebene Gallenfieber des Tissot***) gezelet und eben diesen Unterschied habe ich bey denen herrschenden faulen Fiebern in unserer Gade völlig richtig gefunden. Die um sich greifende Fäulnis im Blute, die diese Fieber begleitete, blieb niemals lange verborgen, sie wurde bald durch deutliche in die Sinne fallende Veränderungen angezeigt, die niemals aufmerksamen Arzten entwichen. Durch eine plötzlich zunehmende Entkräftung, durch die heftigsten Beschwerden des Kopfes, Schwindel, Verwirrung, Krämpfe und andere Ner-

den-

*) *Method. febr. natural. rudimenta* p. 50.

**) *a. a. O.* p. 210.

**) *Opp. med. edit. Illustr. Baldinger.*

venzufälle, zerfließende überreichende Schweiß, stinkende Stuhlgänge, heftige Verblutungen durch die Nase, wirkliche Petechien, die bey einigen um den 7ten, bey andern um den 14ten Tag ausbrachen, durch die veränderte Sprache, durch die quälende Angst und Unruhe, durch einen sinkenden Puls lies sich das verzehrende Gift so gleich erkennen, das das Blut zerstörte. Die Petechien sahen niemals roth, sondern hatten gleich bey dem Ausbruch eine dunklete, blaue oder braune Farbe, daher ich solche fast allemal bey der jetzigen Epidemie als tödlich wahrgenommen, in so fern solche als Wirkungen der äussersten Fäulniß im Blute angesehen werden mußten. *) Mir sind nur einige wenige bekannt, die bey dem Ausbruch derer Petechien entkommen sind, die meisten sind gestorben, ob gleich alle ersinnliche Mittel angewendet wurden, die sonst der Fäulniß im Blute widerstehen. Bey einer solchen Beschaffenheit dieser Fieber darf man sich also gar nicht wundern, daß ihre Wuth so vielen das Leben gekostet, zumal da einige nicht gänzlich von einer Bösartigkeit frey waren. Dieses beweisen hauptsächlich die so selten vorkommenden Erscheinungen einer wahren Crisis in diesen Fiebern. Viele habe ich sterben sehen, da der Urin von der besten Art zu seyn schien, und viel gutes in Ansehung einer zu hoffenden Genesung des Kranken

*) S. Srrack Obseru. medic. de morbo cum pesechiis. Cap. IV.



versprach. Unter solchen gutscheynenden Anzeigen starb ein Ver-
 theidiger rechtlicher Händel und ein Rechnungsführer ganz uner-
 wartet, der Urin hatte schon zwey Tage ein starkes Sediment
 gehabt, und auffser einer gar zu großen Neigung zum Schla-
 fe sahe man bey den Krancken weiter nichts bedenkliches.
 Ich wurde aber bald überzeugt, daß der Urin unter diesen Um-
 ständen niemals wahrhaftig, sondern blos scheinbar critisch ge-
 wesen ist, wie nicht weniger daß vielmehr das Sediment aus prae-
 cipitirten aufgelösten Theilen des Blutes bestanden habe.
 Uebrigens waren unsere faulen Fieber von eben der Art,
 wie sie meine schon angeführten Mitarbeiter an andern Orten
 gesehen und beschrieben haben, deswegen ich ohne fernere
 Weitläufigkeit zu der Beschreibung der Heilart schreite, die ich
 diesen Fiebern mit glücklichem Erfolg entgegen gesetzt habe.
 Die Ausleerungen auf die schon beschriebene Art waren die
 ersten und nothwendigsten Geschäfte. Ich habe mich hier-
 bey an keine Zeit gebunden, sobald Anzeigen von einer frem-
 den Unreinigkeit in den ersten Wegen da waren, nahm ich
 meine Zuflucht zu ausleerenden Mitteln, es mochte bey dem
 Anfange oder in der Mitte des Fiebers seyn deren Wirkun-
 gen durch öftere Clystiere befördert wurden. Dadurch wur-
 de die Heftigkeit der Zufälle sogleich allemal eingeschränckt.
 Nach geschenehen hinlänglichen Ausleerungen beruhete die ganze
 Cur auf solchen Mitteln, die der Fäulniß im Blute Gren-
 zen setzten. Den Ausguß von Chamomillen Blumen, Brod
 und

und Gerstenwasser, mit Weinessig, Citeronen oder Mineralfäure, Drüsen von abgekochten Obst wurden zum ordentlichen Getränken verordnet. Der Aufguss der Chinarinde mit Himbeersyrup und Vitriolgeist, säuerliche Potionen, Weinsteincremor in Sauerhonig gewickelt, wurden denen Kranken in reichlicher Menge zu der Absicht mit dem besten Erfolg gereicht. Bey zunehmenden Beschwerden des Kopfes Schwindel, Klingen der Ohren, Irrededen waren Fußbäder, Senfumschläge, Blasenpflaster nothwendig und heilsam. Bey ausbrechenden Flecken wurde mit dem China Aufguss fortgefahren, die Epispastica wurden öfters mit Nutzen erneuert, dabey Chamomillenblumen Aufguss mit guten Weinessig vermischt sehr oft getruncken und der Kampher theils in Emulsionen, theils mit andern gelinden Schweißtreibenden Mitteln versetzt gegeben. Einer merklich zunehmenden Schwäche, sinkenden Pulse, ängstlichen Athensholen wurde mit dem Hirschhornsalze, beigemischten alten guten Rheinweine unter denen Getränken mit dem herrlichsten Erfolge begegnet. Einer von schleimigten Unrath angefüllten Brust, mit Husten, Heiserkeit und kurzen Athensholen, die ich sehr oft gesehen, war Meerzwiebelhonig, in das eine kleine Quantität vom gäldischen Spiesglasschwefel des letzten Niederschlages gewickelt war, ungemein heilsam und zuträglich. Alles was übrigens sonst die Säulniß im Blute befördern konnte, wurde entfernt. Die heißen Stuben, das Bergraben der Kranken in die Betten, mußte mit allem Ernste besonders bey dem Jöbel bestritten werden, vor welchen unsinnigen und höchstschädlichen Ver-

F

halten



halten ich alle und jede hiermit warne. Den Zugang einer frischen Luft in die Krankenstüben gestattete ich willig und lies dabey fleißig mit Essigdämpfen, oder andern hierzu schicklichen Dingen räuchern. In einen sehr engen niedrigen Behältniß, in den man alles charakteristische eines Gefängnisses antraf, hatte ich 5 Menschen auf einmal in der JohannisVorstadt an faulen Fiebern krank liegen, die alle glücklich gerettet worden sind, ob ich gleich alle Tage zu verschiedenen malen die schmutzigen Fenster dieses Lochs eröffnen lies. Alles Fleischwerck, Eyer, Fischwerck untersagte ich meinen Kranken auf das ernsthafteste und erlaubte keine Speise, wenn sie nicht aus dem Pflanzenreiche genommen war. — — So bald nach dieser Heilart das Fieber abnahm und die Kranken ihrer Besserung ganz merklich näher kamen, mußte mit Ernst der zurückgebliebenen Schwäche begegnet werden, weil sonst die Kranken zwar dem einen Uebel entflohen, einem andern aber in die Hände fielen. Der eine geraume Zeit fortgesetzte Gebrauch der Peruvianischen Rinde, die mit Zimmet oder Melissenwasser aufgelöseth bittern Extracte, nebst dem Hofmannischen Magenelixir waren zu dem Ende die besten Mittel, durch welche die Geretteten völlig genasen. War dieses unterlassen worden, so sahe man die Kranken noch in eben so traurigen Umständen, als vorher. Geschwollene Füße, Husten, schwehres Athemholen, empfindliche Mattigkeit, würckliche Auszerungen und andere dergleichen belästigende Zufälle entstunden allemal aus dieser unterlassenen Vorsicht. Dieses habe ich sehr genau bey unserer Gar-
ni

nison wahrgenommen, davon auch ein Theil von dergleichen Fiebern angegriffen wurde. Der damalige Garnison Medicus hatte in dem Stücke die Genesenen wirklich versäumt; jezt, da mir die Aufsicht über die Kranken der Garnison nach dessen Tode übertragen ist, finde ich noch viele, die sich mit dergleichen schlimmen Folgen des Fiebers schleppen, die gar wohl hätten verhütet werden können. Nach dieser Beschreibung habe ich diese Fieber behandelt, so wie ich glaube, daß es der Natur derselben gemäs war. Es ist keinesweges eine eigene, sondern eine ganz gemeine von denen Aerzten des jezigen Zeitalters angenommene Heilart, eine solche die die Erfahrung hinlänglich bestätigt hat und auf die Beobachtungen unserer unsterblichen Vorfahren gegründet ist. Ich habe dabey das beste Bedenken gehabt, und dadurch einen großen Theil Menschen sowohl in der Stadt, als auch auf denen naheliegenden Dörfern gerettet. Ich kan mich auf meiner Geretteten Zeugniß allemal berufen, welches den Verdacht eines eigenen lächerlichen Ruhms von mir entfernen wird. Ob ich aber gleich gewis überzeugt bin, daß diese Fieber nach der Uebereinstimmung aller vernünftigen Aerzte unmöglich anders haben behandelt werden können, so leugne ich doch keinesweges, daß ich viele bey allen diesen genommenen Maßregeln, bey allen ersintlichen Bemühungen habe sterben sehen, daß viele, die sich meiner Besorgniß überlassen haben, alles Fleißes, aller Aufmerksamkeit ohngeachtet dem Grabe zugeeilet sind. — Wie glücklich sind diese Entschlummerten, sie sind einer stürmischen Welt entrissen und genießen einer ungestörten Ruhe, bey welcher ein vollkommenerer und glücklicherer Zustand, als ihr voriger war, auf sie wartet.



Sechster Abschnitt
 von
 denen herrschenden Gallenfiebern
 mit
 wärklichen Entzündungen. *)

Diese gallichten Fieber kamen seltener als die faulen bey der Epidemie vor, waren auch niemals so wütend als jene, wenn sie anders gehörig behandelt wurden. Hirnwuth, der gallichte Seitenstich und Entzündungen der Gedärme waren die gewöhnlichsten, die ich gesehen habe. Eine heftige Naserey, unerträgliche Kopfschmerzen, eine Schwebre des Kopfs, Schwindel, inflammatorische Schmerzen der Brust, beschwerliches Athemholen, Husten, heftige Schmerzen im Unterleibe, ein harter gespannter Puls, nebst denen gewöhnlichen Anzeigen einer fremden gallichten Materie in den ersten Wegen waren die gewisesten Kennzeichen dieser Fieber. Sie griffen vorzüglich diejenigen an, die einen trockenen Körper hatten und eine mit heftigen Bewegungen des Körpers verbundene Lebensart führten. Obgleich das Blutlassen in denen meisten Entzündungsfebern allemal vor nothwendig gehalten wird, so war doch bey diesen Fiebern, wenn dasselbe von Nutzen seyn sollte, eine große Vorsicht allemal zu beobachten, zu welcher Tissot **) so sorgfältig rathet. Ohne einen dringenden

Blut

*) E. Tissot. *Opp. Med.* p. 116.

Pringle a. a. O.

Monro a. a. O.

**) a. a. O. p. 96.

blutreichen Zustand des Kranken, war das Blutlassen als
 jemal mehr nachtheilig, als vortheilhaft. Durch vorausgesetzte
 reichliche Ausleerungen habe ich diese Fieber seelig verschwin-
 den sehen, ohne daß weiter das Blutlassen nöthig gewesen
 wäre, diese waren sehr oft hinreichend das Fieber in seiner
 ersten Geburt zu ersticken. Ganz anders aber war es bey
 einer ausserordentlich blutreichen Constitution, die wenn sie,
 nach geschעהener Untersuchung statt hatte, allemal ein Blutlas-
 sen erforderte. Wie ungereimt es also sey, durchgängig in
 diesen Fiebern das Blutlassen ohne Ausnahme zu empfehlen,
 hat Tissot zur Genüge dargethan, und ich rathe einen je-
 den, den Zustand des Kranken in diesen Falle wohl zu prüfen,
 weil sonst allemal der Kranke bey unternommenen Blutlassen
 ohne dringenden Anzeigen und dabey vernachlässigten andern
 nöthigen ~~erforderlichen~~ ^{erforderlichen} Gefahr läuft. Sobald die gallichte Materie,
 die diese Fieber hervorbringt, dem Wege geräumt war,
 machten verdünnende säuerliche Getränke, Ems Umschläge, Bla-
 senpflaster, Clystiere, Nührngen auf den schmerzenden Theile,
 Kampher, Peruvianische Rinde, den übrigen Theil der Cur
 aus, wodurch alle, die in Zeiten Hülf suchten, gerettet wurden.

Hiermit glaube ich, dasjenige erfüllt zu haben, worzu
 ich mich in der Einleitung zu dieser kleinen Schrift verbindlich
 gemacht habe. Ich wollte wünschen, daß ich diese Arbeit zu
 einer solchen Zeit hätte unternehmen können, da sich dieses
 herrschende Uebel völlig von uns entfernt hätte. Vielleicht wür-
 de man in derselben verschiedene Unvollkommenheiten vermissen,
 die ich ganz willig einräume, wenn man diese kleine Schrift ei-
 ner strengen Critic unterwerfen will, indem zu einer andern Zeit
 bey

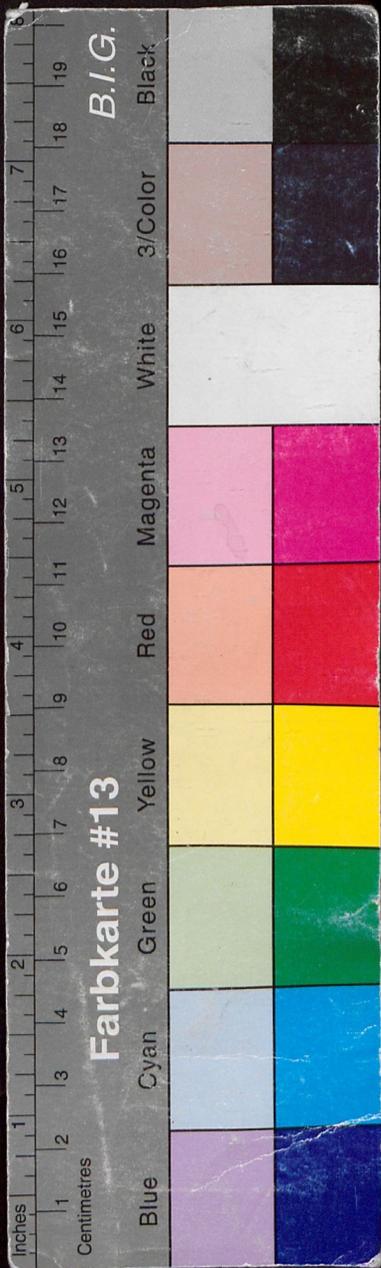
Pen. YC 172 PK X 238 4435

bey mehrerer Muse dieselbe weit besser hätte können abgefaßt werden. Es muß solche blos als eine ganz flüchtige Arbeit angesehen werden, der ich mich in müßigen Stunden unterzogen habe, in welchen ich von dem Anlauf derer frey war, die diesem ausgebreiteten Nebel täglich in die Hände fielen. Alle meine Mitarbeiter, die sich diesem herrschenden Verderben mit Ernste entgegen gesetzt haben, werden mit mir ganz zuverlässig die Beschwehrden des müßeligen Postens eines Arztes zur Zeit einer Epidemie, empfunden haben und mithin wohl wissen, wie wenig Zeit übrig bleibt, die man zu einer solchen Arbeit verwenden kann. Aus dem Grunde verspreche ich mir die Nachsicht meiner Leser gewis, wenn hier und da in dieser Schrift Mängel bemerckt werden, die sonst einen Tadel verdienen. — Mit sehnlichen Verlangen und unter denen Empfindungen einer schmeichelnden Hofnung wird bald die glückliche Stunde, in der der Vorhang einer der traurigsten Scenen zugezogen wird und der erfreute Einwohner unserer Stadt wegen eines vertilgten Uebels dem wohlthätigen Beherrscher der Natur Dancklieder singt. — —

Anzeige meiner Vorlesungen in diesem Sommer halben Jahre.

Öffentlich werde ich Tissots Anleitung zu der Gesundheit der Gelehrten und die bey jeder Gelegenheit vorkommenden physiologischen Materien, Mittewochs und Sonnabends von 1 bis 2 Uhr erklären.

Privatim werde ich die gerichtliche Arzneiwissenschaft nach dem Casellianischen Lehrbuche früh von 7 bis 8 Uhr vortragen. Von 9 bis 10 und 3 bis 4 Uhr werde ich mich mit der ganzen Semiotie, der allgemeinen und besondern nach meinen eigenen Grundsätzen beschäftigen und alle Sonnabende von 11 bis 12 Uhr meine bisherigen Disputirübungen fortsetzen.



Q. K. 126, 22.

Yc
172

D. Christian Theophilus Meyers
der Arzneikunst öffentlichen Lehrers auf der Jenaischen Akademie

Abriß der Epidemie zu Jena

und

auf denen umliegenden Dörfern
am Ende des 1771 und bey dem Anfange des 1772 Jahres,

nebst einer Anzeige
seiner Vorlesungen dieses Sommerhalben Jahres.



Jena

im Hartungischen Verlage 1772.

2836